



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zwei Philosophische Systeme

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Staat umfaßten, denn in einzelnen Provinzialverbänden würden bald zu große Verschiedenheiten zu Tage treten. So würden z. B. die Verbände in den Ostprovinzen nur wenige Städte umfassen, während Schlesien und Sachsen sehr starke Verbände bilden würden.

Dem Gerechtigkeitsgefühl würde es entsprechen, wenn der Provinzialschulrat alle zum Empfang der Funktionszulage in seinem Bezirke berechtigten Oberlehrer gleichzeitig in Vorschlag brächte, sodaß auch alle zu gleicher Zeit in den Genuß der Zulage eintreten könnten. Es erscheint das umso mehr als billig, als die städtischen Oberlehrer, sowohl an den „Vollanstalten“ wie an den „Nichtvollanstalten,“ den staatlichen Kollegen in Lasten und Pflichten vollkommen gleich stehen.



Zwei philosophische Systeme*)



Das erste, was der junge Mensch beim Erwachen seines Bewußtseins inne wird, sind die Dinge, die er betastet: die Mutterbrust, sein Bettchen, seine eignen Glieder. Was mit den Augen und Ohren wahrzunehmen ist, das tritt erst später in den Kreis seines Bewußtseins, denn man hält ihn ein paar Tage im Dunkeln und bannt jedes laute Geräusch aus der Wochenstube. Aber auch später, wenn schon die Welt der Gestalten und Farben, der Töne und Gerüche in sein Inneres eingezogen ist, bleibt ihm das durch den Tastsinn Wahrgenommene das Gewisseste. Denn er macht die Erfahrung, daß die übrigen Sinne zuweilen täuschen, daß es ihm hin und wieder in den Ohren klingt ohne Saiten- und Glockengetön, daß sich an der Wand bunte Gestalten bewegen können, die keine Körper sind, daß ihm seine Phantasie Gespenster vorspiegeln kann; rennt er dagegen mit seinem Kopfe an eine Mauer an, so ist kein Zweifel mehr möglich: ein Gegenstand außer ihm, ein Gegenstand, der nicht er selbst und auch kein Teil von ihm ist, hat sich ihm bemerkbar gemacht, in einer so wirksamen Weise bemerkbar gemacht, daß der Zusammenstoß augenblicklich alle Truggebilde, die ihm etwa die übrigen Sinne vorgaukelten, verscheucht. So bleibt ihm die fühlbare Körperlichkeit der Dinge, die ihn umgeben, bleibt ihm vor allem die feste Erde, auf der er steht, und die ihn unsanft aber sicher auf-

*) Kategorienlehre. Von Eduard von Hartmann. 10. Band der ausgewählten Werke. Leipzig, Hermann Haacke, früher Fr. Naucke, 1896. — System der Philosophie von Wilhelm Wundt. Zweite, ungearbeitete Auflage. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1897.

nimmt, wenn er fällt, als die buchstäblich harte Wirklichkeit das allergewisseste. Und dennoch macht ihn die Erfahrung im Laufe der Zeit auch daran irre, wenn er zur Klasse der Denker oder Grübler gehört. Er bemerkt zunächst, daß diese harten und festen Dinge, die ihm auf den ersten Blick unveränderlich zu sein schienen, in beständiger Umwandlung begriffen sind. Von der geheimnisvollen Anziehungskraft eines Samenkorns beherrscht, verwandelt sich die braune Erde in weiche grüne Blätter und in hartes weißes Holz, der ekelhafte Kot in duftende Blüten und appetitliche Früchte, und unter Umständen verwandeln sich alle diese schönen Dinge wieder in Erde zurück. Metalle und Steine schmelzen im Feuer und verflüchtigen sich bei einem gewissen Hitzegrade sogar zu luftartigem Gas, und im Fortschritt unsrer Naturerkenntnis erfahren wir, daß unsre ganze Erde ursprünglich ein Gasball gewesen ist, in, auf und an dem wir nichts von dem, was uns als das Wesentlichste an der Wirklichkeit erscheint, wahrgenommen haben würden, wenn wir zugleich mit ihm hätten da sein können. Gleichzeitig mit der vermeintlichen Körperlichkeit hat sich aber auch der ganze Chor der Eigenschaften der Körper verflüchtigt. Gehört doch keine ungewöhnliche Verstandeskraft und kein sehr tiefes Nachdenken dazu, einzusehen, daß die Farben nicht Eigenschaften der Dinge, sondern nur Bestandteile unsers Bewußtseinsinhalts sind. Nicht schon dieses macht uns an der äußern Wirklichkeit der Farben irre, daß sich z. B. das schwarze Eisen unter der Einwirkung der Luft in eine rotbraune Erde verwandelt, oder daß die Seifenblase in allen Farben schillert, sondern die Erwägung, daß die Farbe etwas Gesehenes ist, daß es also keine Farbe geben kann, die niemand sieht, und daß die Worte rot und blau gar keinen Sinn haben ohne eine mit Augen ausgerüstete bewußte Seele; wären alle organischen Wesen augenlos, so gäbe es keine Farben in der Welt, ebenso wenig, wenn zwar Augen vorhanden wären, aber kein bewußter Geist, dem sie Farbenwahrnehmungen vermittelten. Ganz dasselbe wie vom Blauen und vom Roten gilt nun auch vom wohlklingenden Ton, von den Melodien und Harmonien, vom Süßen und vom Sauern, vom Rosenduft und vom Gestank der Desinfektionsmittel, vom Warmen und vom Kalten, vom Harten und vom Weichen; alle diese Bestandteile des Bewußtseins können eben nur in einem Bewußtsein vorkommen und haben ohne ein solches weder Sinn noch Dasein.

So hat sich denn der denkende Geist von der Stufe des naiven Realismus auf die des Kritizismus hinaufgearbeitet und die Eigenschaften der Dinge als bloße Erscheinungen seines eignen Bewußtseins erkannt. Von den Dingen außer ihm weiß er nun nichts mehr; er weiß weder, was sie sind, noch ob sie überhaupt sind. Kühne Geister machen nun kurzen Prozeß; sie entscheiden: es gibt keine Dinge außer mir, es gibt keine Außenwelt; was ich so zu nennen pflege, das ist ein Erzeugnis meines Ich, meiner Seele, meines Geistes, oder wie ich das geheimnisvolle Wesen nennen mag, das ich mir als den Träger

meines Bewußtseins denken muß, von dem ich jedoch erst recht nicht weiß, was es ist. Nun begegnet es aber dem Vertreter des transcendenten Idealismus, d. h. der Lehre, wonach es jenseits des eignen Bewußtseins nichts Wirkliches geben soll, so gut wie andern Leuten, daß er mit der Nase auf einen Stein fällt, daß er einen Freund umarmt, daß er seine Frau küßt, daß er seinen Buben schaufelt, und in solchen Augenblicken sagt er sich — natürlich nur ganz heimlich —: Freundchen! du magst im übrigen ganz gescheit sein, aber in deinem Fach, als Philosoph, bist du ein Narr! Dieser sogenannte Idealismus, der das Dasein in einen Traum verwandelt, was übrigens die indische Weisheit schon vor ein paar tausend Jahren gethan hat, kommt gegen den gesunden Menschenverstand und gegen die unsanften Stöße der beständig an ihr Dasein erinnernden Außenwelt nicht auf. Daß die Eigenschaften der Dinge nicht in ihnen selbst, sondern in unserm Bewußtsein liegen, diese Erkenntnis läßt sich, einmal gewonnen, nicht mehr rückgängig machen; aber die Wirklichkeit der Außenwelt läßt sich auch nicht leugnen, und es bleibt also nichts übrig, als Dinge an sich anzunehmen, die in uns die Erscheinungen unsers Bewußtseins hervorrufen, von denen wir aber freilich nicht wissen, was und wie beschaffen sie eigentlich sind. Hartmann, der sich um die Ausbildung dieser Lehre verdient gemacht hat, hat sie im Gegensatz zum naiven Realismus und zum transcendenten Idealismus den transcendenten Realismus genannt. Und so ganz unzugänglich, wie Kant gemeint hat, ist uns die Natur der Dinge an sich, der körperlichen Außenwelt, denn doch nicht. Das Verdienst der von der Philosophie erleuchteten Physik ist es gewesen, die Natur der Körperwelt einigermaßen ergründet zu haben. Sie besteht aus Atomen, deren geordnete und sich immerwährend neu ordnende Gruppen durch Anstöße an die Atomgruppen, die wir unsre Sinnesorgane nennen, unsre Seele veranlassen, alle jene Erscheinungen unsers Bewußtseins zu erzeugen. Das Atom aber darf nicht etwa körperlich gedacht werden, sonst würden sich alle die Schwierigkeiten wiederholen, die die Betrachtung der Körperwelt ergeben hat; die zergliedernde Thätigkeit des Verstandes kommt nicht eher zur Ruhe, als bis das letzte Restchen Körperlichkeit in Unkörperliches aufgelöst ist. Da dieses Unkörperliche aber wirkt, so muß es Kraft sein. Die Atome sind also mathematische Punkte, die einander anziehen oder abstoßen, und alle Veränderung der Welt beruht darauf, daß Anziehung und Abstoßung immerwährend die bestehenden Gruppen auflöst und neue bildet, wobei sowohl die Gruppen selbst wie ihre Veränderungen durch Reizung unsrer Sinnesorgane unsre Seele zur Bildung von Vorstellungen, Empfindungen, Lust- und Unlustgefühlen, Wünschen und Entschließungen, Denkhätigkeiten bald nötigen, bald nur veranlassen. So ist also gerade das, was dem naiven Menschen bis an sein Lebensende als das Allergewisseste, Sicherste und Zuverlässigste erscheint, die Stofflichkeit der Körperwelt, in einen täuschenden Schein aufgelöst. Wenn ich mit dem Kopfe an eine Mauer an-

renne, so geschieht weiter nichts als folgendes. Die Gruppe von Kraftpunkten, die ich meinen Kopf nenne, versucht in eine andre Gruppe von Kraftpunkten einzudringen, die das nicht gestattet; diese Thatsache wird meinem Bewußtsein durch den Schmerz gemeldet, den verschiedene Untergruppen der Gruppe Kopf bei Zusammenstößen mit Gruppen der Außenwelt im Bewußtsein erzeugen. Die Einrichtung eines solchen Meldedienstes war notwendig für die Erhaltung der organischen Wesen, weil sonst viele von ihnen bei vergeblichen Versuchen, sich durch feste Körper einen Weg zu bahnen, zerschellen würden. Daß diese Gefahr droht, wird uns durch eine starke Verschiebung der Bestandteile der Atomgruppe Kopf angezeigt, die wir je nach ihrer Gestalt Beule, Wunde oder Schramme nennen. Von der Körperlichkeit bleibt nichts übrig als die Anordnung der Atome im Raume, die unbedingte Undurchdringlichkeit der Atome, und die verhältnismäßige Undurchdringlichkeit der sogenannten festen Körper, die von einem sehr hohen Grade der Anziehung in manchen Atomgruppen herrührt. Daß gewisse Atome oder Atomgruppen Bewußtsein haben, eine innere Welt in sich erzeugen ebenso wie wir selbst und mit uns in bewußten Verkehr treten, das gehört nicht mehr zur Erklärung der Körperwelt.

Wohl aber hängt der Aufbau der innern Welt in unserm Bewußtsein davon ab, daß dabei mehrere, ja unzählige Menschenseelen zusammenwirken, und dieses Zusammenwirken, sowie die aus dem Bewußtsein hervorgehende gemeinsame äußere Thätigkeit der Menschen wäre nicht möglich, wenn nicht alle Menschenseelen auf gewisse Einwirkungen der Körperwelt mit denselben Gegenwirkungen antworteten, und wenn nicht alle gezwungen wären, ihre Vorstellungen in derselben Ordnung zu gruppieren, vom Verlauf der Erscheinungen dieselben Erwartungen zu hegen und sich bei gleichen Anlässen zu den gleichen Denksoperationen anregen zu lassen. Wenn wir nicht alle gezwungen und gewöhnt wären, unsern Gesichts- und Tasts wahrnehmungen dieselbe räumliche Ordnung anzuweisen, so gäbe es kein Rechts und kein Links, kein Vorn und kein Hinten, und auf der Straße könnte keiner dem andern, keine Droschke und keine Radlerin einer andern ausweichen. Wenn von demselben beleuchteten Gegenstande der eine den Eindruck des Roten, der andre den des Grünen, der dritte den des Blauen empfinde, so wären weder die Signallaternen der Eisenbahn, noch Malerei, noch Dekoration, noch eine übereinstimmende Kleidermode möglich. Wenn sich nicht jedermann innerlich gezwungen fühle, zu bekennen, daß zweimal zwei vier, und drei und vier sieben ist, so gäbe es keine Rechenkunst, und wenn man sich, nach empfangener Belehrung, zwei Gerade denken könnte, die auf einer dritten in einem und demselben Punkte senkrecht stünden, so könnten weder Flächen- noch Körperinhalte gemessen werden. Wenn uns nicht alle der Umstand, daß auf die Erscheinung A ausnahmslos die Erscheinung B folgt, dazu zwänge, die Begriffe des Gesetzes und der Ursache zu bilden, so hätten wir niemals eine Naturwissenschaft bekommen und wäre keinerlei praktische Wirksamkeit

möglich, und wenn ich eines schönen Tages anfangs, in dem Gevatter Schulze nicht den Gevatter Schulze, sondern den Gevatter Müller oder den Gottseibeiuns zu sehen, so ist es Zeit zum Fort mit mir! aus der menschlichen Gesellschaft. An sich betrachtet ist die Welt ein System von Atomen, deren jedes auf jedes wirkt. Indem wir dieses allseitige Wirken auffassen, zu einem geordneten Bilde gestalten und zur Grundlage unsers Handelns machen, erscheint uns dieses Geflecht von Wirkungen als ein Netz von Beziehungen der Dinge auf einander und auf uns. Diese Beziehungen ordnen sich von selbst in verschiedenen Klassen, indem es unter den Dingen selbst Beziehungen des Raumes, der Zeit, der Folge, dazu zwischen uns und den Dingen Beziehungen der Freundschaft und Feindschaft und noch viele andre Arten giebt. Diese verschiedenen Klassen von Beziehungen werden in der Philosophie Kategorien genannt. Die Beziehung selbst ist die allgemeinste, die Ur- und Grundkategorie, die einfachste Kategorie aber und die uns am nächsten liegt, ist der Art- oder Gattungsbegriff, der dadurch entsteht, daß ich an einer Anzahl von Einzeldingen eine große Ähnlichkeit bemerke und ihre Vorstellungen zu einer Gesamtvorstellung verschmelze, die ich mit einem Namen, z. B. Pferd, bezeichne und von da ab auf jedes Einzel Ding anwende, das mir dieselbe oder eine ganz ähnliche Vorstellung hervorruft.

Wer alle Beziehungen aller Dinge aufeinander kennte, der würde das Universum kennen. Und da sich nun die Beziehungen in Kategorien ordnen, so erscheint es für den, der das Universum durchforschen will, als ein zweckmäßiges Verfahren, ihm mit den Kategorien zu Leibe zu rücken. Haben wir den Inhalt einer Kategorie durchforscht, so haben wir das Universum oder ein Stück Universum von einer bestimmten einzelnen Seite kennen gelernt, z. B. sofern seine Bestandteile zählbar sind, also arithmetisch-statistisch. Da nun aber die Beziehungen einerseits zwischen den äußern Dingen obwalten, andererseits in unserm Bewußtsein abgebildet werden, wo vielleicht auch noch andre Beziehungen vorkommen, die gar nicht der körperlichen Außenwelt angehören, so ist von jeder Kategorie zu untersuchen, was sie in unserm Innern, und was sie in der Körperwelt bedeutet und enthält. Unter den Kategorien aber giebt es mehrere, die uns zwingen, über diese beiden Gebiete hinauszustreben und noch ein drittes, nur unsern Ahnungen und Vermutungen, nicht unsrer Erkenntnis zugängliches Gebiet anzunehmen. Wenn wir die Kategorie der ursächlichen Verletzung ins Auge fassen, so fühlen wir uns gedrängt, die Kette so weit zu verfolgen, bis wir auf eine erste Ursache stoßen, bei der wir Halt machen können; wenn wir die Reihe der Mittel und Zwecke verfolgen, so kann uns das unbehagliche Gefühl erfassen — nicht jedem begegnet es —, daß dieses ewige Setzen von Zwecken, deren Verwirklichung niemand voll befriedigt und sich schließlich nur als Mittel für andre Zwecke rechtfertigt, die aber ebenso wenig befriedigen, daß dieses ewige Zwecksetzen ein eitles, den Menschen narrendes Spiel

sei, bis uns der Gedanke tröstet, daß uns am letzten Ende der Reihe ein Ziel erwarten möge, bei dem unser Streben zur Ruhe kommt. Und wenn wir uns gezwungen fühlen, den Substanzbegriff zu bilden, d. h. jeder Erscheinung ein Erscheinendes zu Grunde zu legen, hinter dem Wechsel der Erscheinungen ein Beharrendes zu suchen, wenn aber jede der vermeintlichen Substanzen, die wir als Träger der Eigenschaften und der Veränderungen annehmen, sich bei näherm Zusehen selbst wieder in Erscheinungen und Veränderungen auflöst, so zwingt es uns weiter, in dem geheimnisvollen, tiefen, unzugänglichen Grunde, aus dem alle Erscheinungen hervorquellen, die eine Substanz des Universums zu vermuten. So führen die Kategorien zum Urquell der Wesen hinab, und es ist daher noch weiter zu untersuchen, ob sie schon in diesem dritten Gebiet — in dem für unsre Erkenntnis dritten, der Sache und der Zeitfolge nach ersten — vorkommen, und wie sie daraus hervorgehen konnten, um beim Weltbau als Ordnerinnen zu walten. Die vom Absoluten ausgehenden Antriebe, die die Seele nötigen, diese oder jene Kategorie zu bilden und nach Kategorien zu denken, nennt Hartmann Kategorialfunktionen, und zwar unbewußte, weil wir selbst ja von dem Vorgange, dessen Ergebnisse unsre logischen Operationen sind, keine Kenntnis und kein Bewußtsein haben.

Mit dieser kurzen Skizze glaube ich die Meinung Hartmanns einigermaßen getroffen zu haben. Er bezeichnet sein neuestes Buch als den Abschluß der langen Reihe philosophischer Werke und Schriften, die er veröffentlicht hat, will damit, da es die Erkenntnistheorie und die Metaphysik vereinigt, die Lücke schließen, die bisher zwischen seiner Schrift „Das Grundproblem der Erkenntnistheorie“ und der „Philosophie des Unbewußten“ bestanden habe, und gesteht darin manche seiner frühern Ansichten berichtigt zu haben. Der Schluß des Vorworts lautet: „Wenn die Stellung eines Philosophen in der Geschichte der Philosophie wesentlich nach seinem metaphysischen Standpunkt bestimmt werden, dieser aber in erster Reihe aus seiner systematischen Bearbeitung der Metaphysik ermittelt werden muß, so werden künftige Geschichtschreiber der Philosophie genötigt sein, sich bei der Einregistrierung meiner Philosophie in erster Reihe an dieses Werk in Verbindung mit dem »Grundproblem der Erkenntnistheorie« zu halten. In zweiter Reihe kommen dann »Das sittliche Bewußtsein,« »Die Religion des Geistes« und die »Philosophie des Schönen« in Betracht, und erst in dritter Reihe meine übrigen Schriften.“ Das Werk, das ihn berühmt gemacht hat, gehört also zu den „übrigen Schriften.“ Da ich es bei einer andern Gelegenheit ziemlich niedrig eingeschätzt habe, so freut es mich, daß er ihm selbst keinen allzu hohen Wert beimißt. Epikureer, der ich bin, pflege ich immer das unangenehmste zuerst vorzunehmen und den Genuß des angenehmen auf zuletzt zu versparen. Aber der Titel von Hartmanns Buche, muß ich gestehen, hat mich dermaßen abgeschreckt, daß ich mit ihm eine Ausnahme gemacht und es über ein Jahr liegen gelassen habe, denn

das Geklapper der Kantischen Kategorientafel war mir immer das greulichste in der Philosophie gewesen. Als ich nun endlich vor vierzehn Tagen in den vermeintlich sauern Apfel biß, fühlte ich mich angenehm enttäuscht und ein wenig beschämt. Ich fand das Buch interessant und spannend; die Kategorien verwandeln sich darin aus hölzernen Schubfächern in lebendige Weltbau-meisterinnen, die ihres Amtes gar anmutig walten. Über alle Gebiete der Natur und des geistigen Lebens wird das hellste Licht verbreitet, es wird eine so befriedigende Erkenntnistheorie dargeboten, daß sie mir als das letzte und höchste erscheint, was auf diesem Gebiete überhaupt geleistet werden kann, und wir würden schon hier das „natürliche metaphysische System“ haben, wie der Verfasser nach Analogie des natürlichen Systems der Botanik die zu erstrebende Vollendung der Philosophie nennt, wenn sich nicht eine furchtbare Lücke darin fände, die wir später bezeichnen werden. Es werden behandelt: die Kategorien der Sinnlichkeit (das Empfinden nach Dualität und Quantität einschließlich der Zeitlichkeit, das räumliche Anschauen) und die des Denkens (Relation, vergleichendes Denken, trennendes und verbindendes, messendes, schließendes Denken, modales Denken, d. h. Innewerden der Thatfächlichkeit, Notwendigkeit, Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit, spekulatives Denken, das sich in den Kategorien der Kausalität, Finalität und Substantialität bewegt), und von jeder der Kategorien wird untersucht, welchen Sinn sie hat und welche Wirkungen sie ausübt in der „subjektiv idealen,“ in der „objektiv realen“ und in der „metaphysischen Sphäre.“ Wir erhalten da unter andern eine Fülle feiner Beobachtungen im Gebiete der Physiologie der Sinneswahrnehmungen, Aufschlüsse über die wahre Bedeutung von ± 0 und $\pm \infty$, sowie über das Wesen der irrationalen und imaginären Zahlen, über den Unterschied der verschiedenen Nichts und Nichtse, wobei dann freilich auch manches anfechtbare mit unterläuft, z. B. „das ganze in Dasein und Bewußtsein gegliederte phänomenale Sein ist als vergängliche Erscheinung Nichts in Bezug auf das ewige metaphysische Sein; dieses aber ist als bloßes Wesen wiederum Nichts in Bezug auf das existentielle Sein der Erscheinung.“ (S. 215). Den ersten Satz werden die christlichen Mystiker gelten lassen, aber den zweiten nicht, und der Verfasser der „Sprachdummheiten“ wird außerdem bemerken, daß der Bezug ein Nichts sei in der Welt der Beziehungen, ein Etwas nur in der Welt der Hausfrau.

Das Buch ist reich an interessanten Ansichten der Wirklichkeit, die zwar nicht durchweg neu sind, aber in ihrer originellen Darstellung wie neu wirken. So z. B. wird das Wesen der Spannkraft an der Bewegung eines Planeten um die Sonne veranschaulicht. Was den Planeten zur Sonne zieht, das ist daselbe, was wir im Gebiet des Bewußtseins Willen nennen. Ein Stoß von außen aber, dessen Wirkung sich als Flugkraft äußert, hindert den Ball, seinem innern Zuge zu folgen, und zwingt ihn, in einer Ellipse um den Gegenstand

seiner Sehnsucht herumzufliegen. Dabei kommt er auf der einen Hälfte seiner Bahn der Sonne näher, während er sich auf der andern Hälfte von ihr entfernt. Auf jener Seite findet sich sein innerer Trieb gelöst und in voller Thätigkeit, auf dieser Seite mehr und mehr gebunden. Aber die Bindung vernichtet den Trieb nicht, dieser setzt sich nur aus einer äußerlich wirksamen Kraft in Spannkraft um, die um so stärker wird, je mehr sie gebunden wird, und desto heftiger das Hindernis zu überwinden strebt, je empfindlicher dieses drückt, was ihr denn auch zu guter Letzt gelingt, indem sie den Planeten oder Kometen aus der äußersten Sonnenferne in die Sonnennähe zurückführt. Hätte der Planet Empfindung — und wer weiß, ob er sie nicht hat? haben ihm doch die Alten und die Aristoteliker unter den mittelalterlichen Theologen welche zugeschrieben, und wie schön wird diese Liebe der Gestirne in Dantes Weltssystem verwendet! —, so würde er auf dem Wege zur Sonnenferne Unlust und auf dem zur Sonnennähe Lust empfinden. Hartmann schreibt zwar nicht dem Planeten, aber jedem Atom Empfindung zu, wenn auch nur eine sehr dumpfe, sodas die Stufenfolge der Lebenserscheinungen ohne Unterbrechung vom Atom bis zum höchsten Geiste hinaufführt. Die Wesen alle werden von demselben Willen getrieben, dessen Unterdrückung schmerzt und hierdurch die Spannkraft erzeugt, die den Druck aufzuheben strebt. „Was physiologisch Übergang von lebendiger Kraft in Spannkraft heißt, das stellt sich psychologisch als Repression des Willens, als Verhinderung seiner Befriedigung durch naturgemäße Realisirung seines Inhalts, als aufgenötigte Nichtbefriedigung, als ein Geschehen im Widerspruch mit dem eignen Streben dar. Was physiologisch Entladung der Spannkraft in lebendige Kraft heißt, das ist psychologisch Willensbefriedigung. Was physiologisch mechanische äußere Nötigung heißt, das stellt sich psychologisch als ein dem eignen Willen entgegentretender, mit ihm kollidirender fremder Wille dar.“ (S. 60.) Für das politische Leben ergiebt sich daraus das Gesetz (Hartmann erwähnt es nicht), das die Regierungen seit dreitausend Jahren zwar kennen, aber niemals beachten, das die Revolutionsgefahr im geraden Verhältnis zu der Kraft wächst, mit der die revolutionäre Gesinnung unterdrückt wird. Allerdings erleidet das Gesetz eine Ausnahme, da das ihm zu Grunde liegende Gesetz von der Erhaltung der Kraft in der geistigen Welt nicht mit derselben mechanischen Gleichförmigkeit waltet wie in der Körperwelt; die geistige Energie eines Menschen, daher auch vieler Menschen, kann vernichtet, Völker können durch anhaltenden Druck in energielose Herden verwandelt werden. Gegen einen Satz der Darstellung der Willensäußerungen aber muß ich protestiren. Mag sein, daß wir uns unsers eignen Willens nur im Zusammenstoß mit einem entgegenstehenden fremden Willen, und wäre es auch nur der Wille eines eigensinnigen Holzschchnitts, das sich nicht spalten lassen will, bewußt werden. Aber es ist zu viel gesagt, wenn es S. 64 heißt: „Als reprimirte Kraftäußerung, als leidendes Wollen stellt

sich der Wille als Unlust dar; als Tätigkeitsüberschuß, der in dem andern Wollen das Leiden hervorruft, erscheint es als Lust." Wenn Hartmann seinen Kraftüberschuß in einem Buche entladet, glaubt er da wirklich in allen seinen Lesern Unlust hervorzurufen? In einigen schon, aber doch nicht in allen. Und wenn er von dem Erlös des Buches seiner Frau etwas Schönes zu Weihnachten schenkt, ruft er damit in ihrer Seele Unlust hervor? Das wird ihm doch als einem Manne von gutem Geschmack, der eine Ästhetik geschrieben hat, nicht begegnen. Daß es Vergnügen macht, auf dem Besiegten herumzut trampeln, läßt sich ja nicht leugnen, und ich gestehe, daß ich auch selbst manchmal gern dem einen oder dem andern etwas auswische, aber die einzige und die Hauptquelle des Lebensgenusses ist das doch nur für die Xeronen, Napoleonen, Folterknechte und ähnliches Gefindel, zu dem der Philosoph des „Unbewußten," der von Schopenhauers Mitleidsmoral ausgegangen ist, nicht gehört.

Auf S. 245 sucht Hartmann nachzuweisen, daß die aristotelische Scholastik den fürs gewöhnliche Leben freilich unentbehrlichen Gegensatz von Inhalt und Form außerordentlich überschätzt habe, indem sie ihn zum Angelpunkte der Philosophie machte. Zum Pokal verhält sich der Wein als Inhalt einer Form, dieser selbst aber ist nur eine der Formen, in der Alkohol genossen wird. Alkohol ist eine der Formen, in denen Kohlenstoff-, Wasserstoff- und Sauerstoffatome verbunden vorkommen, jedes dieser Atome ist selbst wieder nur eine Form, in der die Uratome mit einander verbunden sind; diese sind dogmatische Funktionen des Urwillens, d. h. Formen, in denen sich dieser äußert usw. „Wenn alles Form ist, so ist gar nichts Besondres mehr damit gesagt, daß etwas Form sei; man lernt aus solcher Bestimmung, deren Gegensatz als unanwendbar ausgeschlossen ist, nichts mehr."

Für das wichtigste und wertvollste Kapitel halte ich das über die Finalität, worin Hartmann noch klarer als in seinen frühern Schriften beweist, daß Ursächlichkeit ohne Endzwecke gar nicht denkbar ist, und daß das vielgerühmte Gesetz der Kausalität der Wissenschaft nicht viel nützen könnte, wenn man keine Endzwecke voraussetzte. Die Ursachenkette und die aus Zwecken und Mitteln geschlungne Kette sind ein und dieselbe Kette, das einmal von hinten, das andremal von vorn gesehen. Eine Ursachenkette kommt nie und nirgends zu stande, wo nicht die Mittel für einen Endzweck geordnet werden. Was in der einen Kette Ursache heißt, das heißt in der andern Mittel, und die Wirkungen der andern sind die Zwecke der zweiten. Wie jede irdische Wirkung selbst wieder Ursache einer weitem Wirkung wird, so erscheint jeder verwirklichte irdische Zweck nur als Mittel zur Verwirklichung eines noch höhern Zwecks, und die ganze Kette aller irdischen Ursachen und Wirkungen ist nichts andres als die Kette der Mittel und Zwecke, die zur Erreichung des Endzwecks der Welt führt. Dieser Endzweck ist die Schlußwirkung, und seine Idee bildet den Anfang des Weltprozesses, denn nur mit Rücksicht auf ihn konnte die Anfangs-

gruppierung der Atome so vorgenommen werden, daß sich aus ihr, als der ersten Ursache, die zum Ziele führende Kette von Ursachen und Wirkungen entspannt, sodaß also der Weltzweck wiederum die Grundursache der ersten Ursache oder die eigentliche erste Ursache gewesen ist. Hartmann charakterisirt sehr gut das anfänglich als Opposition gegen falsche teleologische Systeme einigermaßen gerechtfertigte, in seinen spätern Stadien aber nur durch Denkschwäche oder durch die Unfähigkeit zu feinerem Denken erklärbare Widerstreben der Naturforscher gegen die Teleologie und ihre vergeblichen Bemühungen, durch neue Ausdrücke wie Zielstrebigkeit oder immanente Teleologie dem Zweck zu enttrinnen. Die Teleologie ist nicht immanent, sondern transcendent, d. h. der Endzweck der Welt und daher auch die Weltursache*) sind nicht in der Reihe der Erscheinungen zu finden, sondern müssen außerhalb gesucht werden. Im Seelenleben, hebt Hartmann mit Recht hervor, ist die Zwecksetzung das wichtigste; von ihr hängt die Lebhaftigkeit und Wirksamkeit des Seelenlebens, hängt auch die Herrschaft der Vernunft über die niedern Triebe ab. Ein Mechanismus der Vorstellungen, wie ihn Herbart beschreibt, wo es rein von der engern oder lockern Verknüpfung der Gedächtnisbilder abhängt, welches von ihnen im nächsten Augenblick durch eine Sinneswahrnehmung oder durch das eben im Bewußtsein gegenwärtige hervorgerufen werden wird, ein solcher Mechanismus ist zwar vorhanden, aber ungestört arbeitet er doch nur in Stunden, wo man sich ganz passiv verhält, im wachen Träumen; für gewöhnlich greift der nach Zwecken thätige Wille fortwährend, bald hemmend, bald beschleunigend, bald ändernd in den Mechanismus ein.

Bis dahin nun, wo das Metaphysische anfängt, wird jeder denkende Leser dem kundigen Führer durch die Wirrsale der Erkenntnistheorie mit Vergnügen folgen, aber am Rande dieses Abgrunds, der am Schlusse jedes Kapitels gähnt, werden doch wohl die meisten scheu werden. Seine Ansicht über die Natur des Absoluten gehört nicht zu denen, die er im Laufe seiner Studien berichtigt hat. Er bleibt dabei, daß dem Absoluten zwei Attribute zukommen, nicht, wie Spinoza wollte, Denken und Ausdehnung, sondern der Wille und das „Logische,“ und daß diese beiden Attribute durch eine unverantwortliche Dummheit des Absoluten zu Weltprinzipien, zu den Grundursachen der Welt geworden sind. In demselben Augenblicke, wo der schlummernde Wille des Absoluten seine Freiheit bewies — eine Freiheit, die sonst nirgends vorkommt, und deren Bethätigung auf diesen einen Akt beschränkt bleibt — und zu wollen anfing, erwachte auch sein Geschwister, das „Logische“, durchschaute sofort die unsägliche

*) Hartmann unterscheidet die Weltursache vom Weltgrunde. Weltgrund ist das Wesen des Absoluten, in dem die Möglichkeit des Willensentschlusses zur Welterschöpfung liegt; Ursache ist dieser Entschluß, die einzige Ursache, die nicht Wirkung ist, während die letzte Veränderung, die Rückkehr der Welt ins Nichts, die einzige Wirkung sein wird, die nicht wieder Ursache ist. S. 428 bis 429.

Dummheit*) des Bruders und entwarf den Weltplan lediglich zu dem Zweck, den Willen zur Einsicht in seine Unvernunft und dadurch zur Zurücknahme des Wollenwollens zu bringen. „Daß ein Teil des Wollens mit negativem Inhalt erfüllt wird, scheint unmöglich, wenn man erwägt, daß die Negation im unbewußt Logischen und [in] der von ihm gesetzten Idee gar keine Stätte hat, da doch das Wollen die Idee zum Inhalt empfängt. Es wird aber verständlich, wenn man darauf reflektirt, daß das Bewußtsein das andre Attribut nicht nur negativ und positiv als Unlogisches und als Wille erkennen, sondern auch die Idee in negativer Gestalt zum Willensinhalt machen, d. h. das Wollen zum nicht mehr wollen Wollen umwenden kann. Da die implicite vom Logischen von Anbeginn bestimmte Aufhebung seines Gegenteils nur verwirklicht werden kann, wenn dem Wollen zur Hälfte [wird auch die Hälfte hinreichen?] ein negativer Inhalt gegeben werden kann, dies aber wieder unmittelbar unmöglich und nur durch Vermittlung des Bewußtseins erreichbar ist, so ist es eine logische Konsequenz des logisch gesetzten Zweckes, daß das Bewußtsein produziert und bis zur Einsicht in die Alogizität oder Unvernunft des Wollens entwickelt werde“ (S. 224). Das Absolute hat zwar alle Empfindungen der einzelnen bewußten Wesen als ihr gemeinsamer Träger, aber es hat kein von diesen abgeordnetes Bewußtsein und keine Empfindung als ein von der Welt verschiedenes Subjekt; hätte es eine solche Empfindung, so könnte das nur die Empfindung ewiger Unseligkeit sein (S. 66). „Sollte nach Beendigung dieses Weltprozesses der Wille sich noch öfter zum Wollen erheben, so wird er ebenso oft durch das Logische vermittelt neuer Weltprozesse ins Nichtwollen zurückgeführt werden. Erschließt er sich aber einmal zum Verharren in der Potenz, so ist es für ewig mit der Gefahr neuer Weltprozesse vorbei“ (S. 362).

*) „Die erste finalkausale Determination ist ein zwar intraprozessualer, aber noch vorweltlicher Akt. Der Wille hat sich ohne logischen oder teleologischen Grund, ohne Nötigung aus innern oder äußern Ursachen, ohne Zwang durch ein Gesetz seiner Natur und ohne vernünftigen Sinn und Zweck zum Wollen erhoben.“ S. 480. [Das Logische] „muß das Unlogische [womit hier das Wollen gemeint ist] zum Nichtsein verurteilen.“ S. 327.

(Schluß folgt)

